

EIN DIALOG ÜBER SYSTEMTHEORIE GENUINER ART

Thorsten Sühlsen

Anfängliches .....	2
Personen .....	2
Biergarten .....	3

## Anfängliches

Bierdurst eines Individuums? Fleischklopse im Seminar.  
Interventionsmanager. Kranke und Behinderte sitzen auf der Kopplung. Der  
Papst. Pädagogen und Hirnereignisse. Das Definiendum lernt (auf)tauchen.  
Auf Toiletten oszilliert man nicht. Intellektuelle Gebärden *des* Menschen.  
Augen als Mikroskop. Cent-Stücke. Das gesuchte 'Etwas' und die Rose.  
Der verschwundene Kalabreser. Knutscherei und Rhetorik. Workshops für  
'das Innere'. Quintilianus und Kästner. Wer hat das Gedächtnis gesehen?  
Schwester und Schwager. Jean d'Arc. Eins-Zwei.

## Personen

Herr Reineke:  
Professor an der Bielefelder Universität, Soziologe, Systemtheoretiker.

Herr Masslo:  
Arzt und Neurophysiologe

Herr Fabian:  
Naturwissenschaftler. Lehrstuhlinhaber für Brauereiwesen.

Kellner:  
Pädagoge, Doktorand

Mutter:  
Alleinerziehende Umweltschützerin

Kind:  
Nervensäge

## Biergarten

Masslo:

Leute gibt es, die gibt es gar nicht.

Reineke:

Das klingt interessant.

Masslo (zeigt auf den Büfettier, der am Zapfhahn steht und in der Nase popelt):

Sehr individuell.

Fabian:

Woran Sie sich aber auch immer stören. Ist doch egal.

Masslo:

Das ist subjektiv.

Reineke:

Naja ... ich würde sagen: das ist ein typisches Denken.

Masslo:

Was ist typisch?

Reineke:

Es ist typisch, dass Sie an Akteure, Individuen, an Subjekte denken.

Masslo:

Na, Herr Reineke, wie kann man denn anders denken?

Reineke:

Ich gehe davon aus, dass es Systeme gibt.

Masslo:

Ist es nicht das Ziel der Postmoderne: das Individuelle, das Individuum zu markieren? Es mutet solipsistisch an, wenn Sie nicht von Individuen als Wirklichkeiten ausgehen.

Reineke:

Mit der System-Umwelt-Unterscheidung lasse ich mich auf die Verantwortung einer Wirklichkeit ein.

Masslo:

Das sagen Sie als Subjekt. Müssen wir daher nicht von einer Subjekt-Objekt-Unterscheidung ausgehen?

Reineke:

Der Startpunkt ist nicht ein Subjekt, sondern *System*. Das System ist eine Unterscheidung. Der Spielzug der Luhmannschen Systemtheorie sieht die Welt nicht als ein 'Ganzes', in dem alles andere enthalten ist – keine Welt von 'Beinhaltungen'. Zum einen unterscheiden wir – wie schon aufgespannt – System von Umwelt. Des Weiteren unterscheiden wir psychische Systeme von sozialen Systemen, die nicht ineinander enthalten

sind. Sie sind nach einer Differenz von System und Umwelt geordnet. Die sozialen Systeme, als Zusammenhang des Sozialen, sind unendliche Verkettungen von Kommunikation an Kommunikation an Kommunikation. Die psychischen Systeme, als Zusammensetzung der Psychen, sind unentwegte Realisierungen der Prozessform Kognition – keine Kommunikation.

Masslo:

Sie interagieren aber doch mit anderen. Auch Sie sind ein Teil des Sozialen oder Teil sozialer Geschehnisse.

Reineke:

Psychen und Körper sind nicht im Sozialen enthalten! Wäre dem so, dann könnte man soziale Geschehnisse oder Psychen wiegen. Menschen respektive Fleischklopse kann man wiegen. Auch das Gehirn ist Körper, somit Umwelt sozialer und psychischer Systeme.

Masslo:

Fleischklopse? Sie wollen mir doch nicht ernsthaft sagen, dass die menschliche Psyche nicht Teil des Gehirn ist? Ohne Gehirn wären wir doch genauso clever, wie eine Kartoffel.

Reineke:

Ach, wo soll ich da anfangen? Das Gehirn ist genauso doof wie die Milz. Sagen zu wollen, was *der Mensch ist*, kann nur observational geschehen, das ist ein Thema für sich.

Masslo:

Wie haben Sie es denn damals zu einem Universitätsabschluss geschafft?

Reineke (Ruft dem Kellner hinterher):

Ein großes Bier bitte!

Wenn man über Psyche spricht, so spricht man über emergente Systeme, die sich wechselseitig in einem System-Umweltverhältnis befinden. Das hat Konsequenzen für die Pädagogik.

Masslo:

Zum Beispiel sind Pädagogen Interventions-Manager. Wollen nicht gerade die Pädagogen die Menschen perfektibilisieren?

Kellner (entfernt den Stammtischwimpel):

Wer bekommt den Bierkrug?

Reineke (schiebt die Menage beiseite):

Ich! Ach, sagen Sie: Sie sind doch ein Student aus meinem Seminar, oder?

Kellner:

Ich? Nein! Ich bin nicht Teil Ihres` Seminars. Ich bin Umwelt eines Systems *sui generis* mit all ihren Strukturen und Prozessen. Dozenten, Studenten sind Rollen, soziale Erwartungscollagen, Erwartungsbündel, die sozial verteilt werden.

Reineke (zu Masslo):

Sehen Sie? Es gibt gar keine Substanz, in die ich `hinein` intervenieren kann.

Masslo:

Dann führen Sie die Erziehungswissenschaft *ad absurdum*?

Kellner:

Wenn Sie von einer *Perfectibilité* sprechen, so gehen Sie davon aus, dass Kinder, Schüler und Studenten: Menschen unfertig sind. Das sind Dinge, die zugeschrieben werden, obwohl niemand in der Welt unfertig sein kann – nur für ein Beobachter, der eine Idee davon hat, was Fertigkeit sein kann.

Masslo:

Ich als Arzt und Neurophysiologe diagnostiziere. Es sind doch Tatsachen: Es gibt beispielsweise Kranke und Behinderte.

Reineke:

Ein soziales System läuft über Kommunikation ab, wird gestört oder belastet durch psychische oder körperliche Systeme in der Umwelt, die nicht kompatibel sind mit dem, was sozial läuft. Das Problem der Krankheit und Behinderung liegt zwischen psychosomatischen Einheiten und Sozialsystemen. Kranke und Behinderte sind nicht krank oder behindert. Sozialsysteme verknüpfen Kommunikation. In diesen Sozialsystemen kommt niemand vor, der behindert ist. Er ist extern. Integration besagt dann nicht mehr: Zurücknehmen in etwas, in eine

Gemeinschaft, Gesellschaft. Menschen, die als behindert bezeichnet werden, sind psychisch und somatisch Umwelt von Sozialsystemen. Das Problem, das Behinderung hervortreibt, ist auf der Kopplungsseite zwischen den sozialen und psychischen Systemen: Strukturelle Kopplung (konditionierte Koproduktion/ Interpenetration/ ähnlich: Komplementarität), die permanent vorhanden ist: Das ist ein Verhältnis der Gleichzeitigkeit; das schließt zunächst Intervention aus. Alles, was gleichzeitig ist, kann sich nicht kausal beeinflussen.

Masslo:

Sie können doch nicht das ganze Weltbild auf den Kopf stellen.

Kellner (zu Masslo):

Zitieren Sie jetzt den Papst? Möchten Sie auch etwas bestellen?

Masslo:

Haben Sie Zigaretten?

Reineke:

Ich noch ein Bier.

Kellner:

Herr Reineke, habe Sie vergangene Woche im Seminar gesagt, dass Psychen das Soziale nicht besetzen?

Reineke:

Das sehe ich so. Das Kommunikative enthält keine Psyche. Das ist empirisch nachvollziehbar: Der Versuch, einen Gedanken zu jemand anders 'herüberzudenken' geht nicht. Wenn jemand spricht, kommt auch kein Gedanke heraus. Die Sprache spricht (Heidegger).

*Turtelnde Tischnachbarn (unweit entfernt und hörbar. Er zu ihr):*

*Ich liebe dich.*

Reineke (zu Masslo):

Hören Sie das? Ein Mensch kann nichts originelles mehr sagen: 'Ich liebe dich' ist ein Klischee, nichts individuelles.

Masslo:

Sie sind ein Zyniker!

Reineke:

Das, was wir Psyche nennen, ist die soziale Interpretation von Hirnereignissen.

Fabian:

Herr Reineke, Sie diskreditieren den Beruf von Herrn Masslo.

Reineke:

Ich hebel die Neurophysiologie aus. Daran schließt sich für mich als Wissenschaftler die Frage an: Womit beschäftigen sich Pädagogen? Mit Hirnereignissen oder mit sozialen Interpretationen von Hirnereignissen?

Fabian:

Können Sie mir noch mal den Unterschied zwischen der Subjekt-Objekt-Unterscheidung und der System-Umwelt-Differenz erklären?

Reineke:

Das Schwierige mit der System-Umwelt-Unterscheidung ist die Definition: System ist definiert als die Differenz von System und Umwelt:  
**(Definiendum) System = (Definiens) System / Umwelt.**

Masslo:

Aber das geht doch nicht. Das Definiendum darf nicht im Definiens wieder auftauchen.

Reineke:

Das was definiert werden soll, taucht in der Definition wieder auf, somit wird das Definiendum imaginär; es ist nicht mehr 'festhaltbar': Weil immer, wenn man sagt: 'Das ist das System', so muss man schon wieder wissen, was die Definition meint, was das System sei. Einzige Antwort: Wir machen die Barre starr. Das System ist weder System noch Umwelt, sondern die Differenz. Und Differenzen sind keine Gegenstände. Wenn man sich versucht klar zu machen, dass sehr viele, die mit Systemtheorie

arbeiten, sich irgendwelche Räume denken; Organisationen als etwas, wo drin die Menschen sind und intersubjektive Beziehungen aufnehmen, dann ist die Luhmannsche Systemtheorie anders gedacht. Ein System ist weder ein Subjekt noch ein Objekt. Es ist ein 'Gegenstand', für den uns die vollendeten Denkmittel fehlen. Virulenzen gilt es logisch zu lösen.

Masslo:

Wie funktioniert ein System? Wie kann ich mir das vorstellen?

Reineke:

Alle Systeme führen Operationen auf bestimmte Art und Weise aus – es geht um allgemeine Operationen sozialer und psychischer Systeme. Obwohl sich die Systeme unterscheiden, haben aber alle die selben Formen.

Masslo:

Haben Sie ein Beispiel?

Reineke:

Eine Unterscheidung ist im Einsatz. Eine Seite der Unterscheidung wird bezeichnet. Das wird mit Referenz/ Referieren betitelt. Zum Beispiel die Unterscheidung Mann/ Frau: Man lässt einer Dame den Vortritt, weil man es typischer Weise so tut. Dann denkt man sich nichts besonderes dabei, jedoch ist die Differenz von Mann und Frau im Spiel: Die Frau wird (automatisch) bezeichnet, die eine Seite der Unterscheidung wird markiert.

Fabian:

Das heißt doch nichts anderes, als den Prozess zu reflektieren. Was ist daran neu?

Reineke:

Unterscheidungen sind im Spiel. Aber an keiner Stelle muss ein Reflexionsprozess durchgeführt werden, der die Einheit der Unterscheidung noch mitbedacht hätte. Das alltägliche Leben ist ein ständiges Durchführen von Referenzen. Ohne, dass an der Stelle, wo sie stattfinden, geklärt werden müsste, was für eine Unterscheidung zugrunde gelegt ist.

Kellner:

Ein Beobachter kann aber jederzeit sehen, dass eine Unterscheidung zugrunde lag. Aber man muss nicht darüber nachdenken, welche es ist. Das ist nicht erforderlich, da sie automatisch funktioniert.

Reineke:

Nun haben Sie den Beobachtungsbegriff eingeführt. Beobachtung ist ein Begriff, der voraussetzt, dass eine Unterscheidung im Spiel ist. Jetzt aber besteht die Möglichkeit, zwischen den Seiten der Unterscheidung zu wechseln.

Masslo:

Ich mache mir normalerweise keine Gedanken über den Unterschied zwischen Mann und Frau.

Fabian (zu Masslo):

Wohin gehen Sie?

Masslo:

Da, wo der Kaiser zu Fuß hingeht.

Kellner:

Herr Masslo, jetzt sollte auch für Sie die Markierung einer Seite der Unterscheidung: Mann/ Frau angebracht sein.

Fabian:

Was ist nun das Besondere am Beobachtungsbegriff?

Kellner:

Beobachtung sagt zunächst einfach nur, dass etwas unterschieden werden muss, die eine oder andere Seite der Unterscheidung bezeichnet wird. Es kann ein Wechsel stattfinden zwischen den beiden Seiten der Unterscheidung. Ich hoffe, dass Herr Masslo auf der Toilette diesen Wechsel nicht macht. Auf Toiletten oszilliert man nicht.

Masslo:

Ich lasse den Damen gewöhnlich den Vortritt.

Reineke:

Das ist das Stichwort zu einer weiteren Art eines Beobachtungsbegriffs. Die Distanzierung/ Beobachtung zweiter Ordnung ist ähnlich wie der

Reflexionsbegriff: Die Einheit der Unterscheidung ist präsent. Wenn wir merken, wir machen bestimmte Dinge nur, weil wir diese Unterscheidung gemacht haben – zum Beispiel den Frauen den Vortritt lassen. In dem Moment, wo wir diese Einheit sehen, distanzieren wir uns von dem, was passiert oder haben zumindest die Chance, eine Distanzierung aufzunehmen. Also nicht einfach zu verschmelzen mit dem, was sozial geschieht, sondern genau etwas beobachten, was passiert.

Diese Beispiele dienen dem Sichtbarmachen, was die Beobachtung zweiter Ordnung leistet. Die Moderne ist gekennzeichnet dadurch, dass jeder diese Technik beherrscht - nicht im Sinne von Kontrolle. Es lässt sich beobachten, auf welche Art und Weise andere beobachten: Also jemanden in einer Operation beobachten, in der er sich nicht selbst beobachten kann. Das kann mittlerweile jeder: Rauchen wird als orale Regression beobachtet etc. Es gibt diverse Möglichkeiten des Gegenbeobachtens. Ebenso dienen Kenntnisse der klassischen Rhetorik der Beobachtung zweiter Ordnung. Dort tauchen Figuren auf, die sich in der Praxis entdecken lassen.

Fabian:

Wie kann man das epistemologisch, besser: heuristisch fruchtbar machen?

Reineke:

Sofern man folgendes verstanden hat.

Referenz: Ohne das die Unterscheidung registriert wird.

Beobachtung: Die Unterscheidung ist im Einsatz. Man kann zwischen den Seiten springen.



Distanzierung: Die Einheit der Unterscheidung ist schon verfügbar, aber man weiß noch nicht von einer Gegenunterscheidung.

Beobachtung zweiter Ordnung: Man kann etwas, was unterschieden wird, von etwas anderem unterscheiden.

Die Unterscheidung dirigiert die Wahrnehmung. Wir kommen zur Entwicklung eines **Form**begriffs – Entwicklung einer Heuristik: Wenn ich irgendetwas beobachten will, dann muss es eine Unterscheidung geben, die es mir möglich macht, dies, was ich sehen will, überhaupt zu sehen. Ich muss also erst mal eine Unterscheidung haben.

Beispiel: Wenn ich den Menschen beobachten will. Mensch als Erkenntnisinteresse: Dann muss ich zunächst festlegen, wie ich den Menschen sehen kann. Mit welcher Unterscheidung beobachte ich den Menschen?

Gleichzeitig muss mitgesehen werden, was mit dieser Unterscheidung ausgeschlossen wird.

Kellner:

Ein Beispiel wäre die Form der Beratung. Mit welcher Unterscheidung kann ich überhaupt sehen, das ein Phänomen, das irgendwo stattfindet, eine Beratung ist?

Reineke:

Mit der Unterscheidung von Rat/ Tat. Zu dem, was man Beratung nennt, ist immer zweierlei notwendig: Jemand, der rät und jemand, der auf den Rat hin Tat folgen lässt oder auch nicht. Rat und Tat ist somit immer impliziert. Die Frage ist nun: Was ist mit dieser Unterscheidung ausgeschlossen: Die

Nichtfreiheit. Beratung setzt Kontingenz beim Beratenen voraus. Der Beratene kann intern ablehnen oder zustimmen. Ähnlich in der Pädagogik. Eine Innenseite des Menschen ist vorausgesetzt, die frei verfügbar ist für den, der jeweils erzogen werden soll. *Erziehung* versus *Veränderung* der Umweltgegebenheiten: Sofern bei Menschen (Beispiel Säugling) die Innenseite nicht frei verfügbar ist verändert man aus modischen Gründen die Umwelt im Glauben, man würde erziehen.

Masslo:

Schade, nun ist der Kellner weg. Er hat vorhin davon gesprochen, dass die Studenten nicht Teil des Seminars sind. Was ist dann die Struktur eines Seminars, wenn es sich nicht aus den Anwesenden formt?

Reineke:

Die Blicke zum Dozenten. Signalisieren von Aufmerksamkeit. Typische intellektuelle Gebärden.

Fabian:

Die Blicke sind Blicke eines Studenten, eines Subjektes. Intellektuelle Gebärden sind menschliche Regungen.

Reineke:

Davon kann man sich distanzieren. Darüber kann weiter nachgedacht werden als Beobachtung zweiter Ordnung. Jetzt geht es nicht mehr nur um eine Unterscheidung, in der die eine oder andere Seite bezeichnet wird, sondern darum, dass man Unterscheidungen unterscheiden kann, also: wie

unterschieden wird, wenn man mit einer bestimmten Unterscheidung unterscheidet:

**Der Mensch/ die Menschen// Ein Mensch**

Sie beobachten oder unterscheiden auf spezifische Weise, je nach Lebenseinstellung.

Kellner:

Diese findet sich beispielsweise in der Äußerung: *Intellektuelle Gebärden sind menschliche Regungen*. Die Beobachtung zweiter Ordnung greift also anders darauf zu.

Was ist der Mensch? Wie beobachtet man, dass dort ein Mensch sitzt und nicht irgendetwas anderer? Hängen wir vom Chromosomensatz ab?

Reineke:

Hätten wir zwei Chromosomen weniger, so wären wir eine Kartoffel. Im Behindertenbereich wird Vergleichbares praktiziert. Mancher Schimpanse kann mehr als ein Schwerstbehinderter und trotzdem wird der Behinderte als Mensch bezeichnet. Wie ist denn die Unterscheidung, die es mir gestattet, überhaupt von Menschen zu reden.

Die Unterscheidung bestimmt das fungierende Konzept des Menschen, was als *die* Menschen erkannt werden kann. Was ist mit dieser Unterscheidung ausgeschlossen?: *Ein* Mensch. Mit dem Schema **der Mensch** kann man nicht einen einzigen Menschen erfassen. Das Schema *des* Menschen ist hochabstrakt.

Fabian:

Wollen Sie sagen, dass es den Menschen nicht gibt?

Reineke:

*Den* Menschen gibt es nicht. Den hat noch niemand von Ihnen getroffen. Er ist eine Abstraktion, die zeitlich konditioniert ist. Zu jederzeit wird festgelegt, wer in das Schema fällt oder nicht.

Masslo:

Na, wen haben wir denn da? (meint den Kellner. Er setzt sich an den Tisch).

Kellner:

Wie ist es, wenn wir alle körperlich stark sind? Oder die Augen als Mikroskop arbeiten könnten?

Reineke:

Wir haben die Möglichkeit, Menschen so zu verändern, dass sie nicht mehr dem Bild entsprechen, das wir kennen. Das führt zu der Frage, wer denn eventuell aussortiert wird, aufgrund von genetischer Untersuchungen. Beispiel: Fruchtwasserspiegelung: Frau wird vor das benannte Problem gestellt. Wenn sich herausstellt, dass das Kind im Körper so schwer behindert ist, dass es später kein angemessenes Leben führen kann, dann kann gefragt werden: Wollen Sie abtreiben? Das bedeutet aber, dass alle diejenigen, die noch leben von dieser Art, plötzlich als diejenigen gelten müssen, die besser abgetrieben worden wären.

Fabian:

Das ist alles sehr abstrakt. Sie sind sehr konstruktiv.

Reineke:

Was heißt konstruktiv? Das kommt aus dem Lateinischen: auf- und zusammenbauend? Da steckt die Moral schon drin. Die gute Absicht wird im Titel schon mitverkündet, da es um konstruktiv und nicht um dekonstruktiv oder destruktiv geht. Daran kann man weitere Informationsverarbeitung anschließen.

Kellner:

Ich frage mich als Pädagogik-Doktorand. Warum derzeit *Konstruktive Pädagogik* en vogue ist. Warum gerade dieser Titel?

Reineke:

Pädagogik ist das Markieren einer guten Absicht. Deswegen hat die Pädagogik das Problem, Wissenschaft zu sein, da sie die guten Absichten, die Moral immer mitführen muss.

Fabian:

Noch mal zurück! Wie können wir professionell mit den Lebenslagen von kranken Menschen oder von Menschen mit Behinderung umgehen?

Reineke:

Was heißt Lebenslagen von Menschen mit Behinderung? Was ist eine Behinderung? Wie schon erwähnt: es gibt keine Menschen mit

Behinderung – aus Sicht der Systemtheorie. Es wird schon festgelegt, dass man auf Individuen hinguckt, die einen defekt haben; eine Art Störung, die den Leuten zugeschrieben wird – nicht etwa an sozialen Systemen. Wenn heute jemand nicht rechtzeitig lesen und schreiben kann, geht er in die Lernbehindertenschule. Zweihundert Jahre zuvor hätte er die Kühe gehütet – und niemand hätte an Behinderung gedacht. Es ist also immer abhängig von dem jeweiligen Beobachter und seinen Unterscheidungen. Und Lebenslagen? Was ist eine Lebenslage? Ist es das Gesamte der situativen Umstände, mit denen jemand zu tun hat? Ist das Partizipation, Teilhabe?

Kellner:

Ich vermute, dass Herr Reineke das Dargestellte auf Unschärfe beobachtet und vorschlägt 'Lebenslage' in Begrifflichkeiten zu übersetzen.

Masslo:

Es gibt anscheinend viele Möglichkeiten, die Realität zu bestimmen.

Reineke:

Luhmann sagt: Realität kommt zustande als der Widerstand von Operationen gegen Operationen. Offenbar haben sich Eigenwerte ausgebildet in der Evolution, die man operativ nicht einfach unterlaufen kann: Zum Beispiel an der Kasse mit Cent-Stücken bezahlen oder im Bikini in den Petersdom gehen. Wenn die Widerständigkeit häufig auftritt, dann geht man davon aus, dass, was in diesem Widerstand nicht zu überwinden ist, mit Realität bezeichnet wird. Wir haben nicht eine seiende Realität oder ein Sein und Wesen in der Welt, sondern wir haben die

alltägliche Erfahrung, dass bestimmte Dinge nicht gehen. Das ist soziale Realität: Strukturen und Prozesse, die festlegen, was man unter bestimmten Bedingungen tun kann.

Fabian:

Sie hören auf, das Sein und Wesen als ein 'etwas' zu denken? Das kommt einer Beerdigung der Ontologie gleich. Das hieße ja, dass Frau und Mann soziale Konstruktionen und keine ontologischen Unterschiede sind. Frau und Mann würden konstruiert?

Kellner:

Treffend gesagt.

Fabian:

Das ergibt doch keinen Sinn, die Existenz von Mann und Frau zu leugnen.

Reineke:

Mit Sinn sprechen sie den Sinn von Systemen an. Soziale und psychische Systeme sind integriert im Medium Sinn. Sinn definiert diese Systeme.

Kellner:

Konnexionen werden sichtbar sowohl im Wort Dialog (*dialégesthai*: sich unterhalten; *dialogein*: einander zuschreiben) als auch aus der griechischen Wortwurzel *διά* (*dia*) ([hin-]durch) und *λόγος* (*logos*) (Wort, Sinn, Bedeutung). *Dia-logos* = **Fließen von Sinn**

Masslo:

Mir bleibt die Spucke weg. Wie kann man sich das Medium Sinn vorstellen?

Reineke:

Es gibt verschiedene Zugriffsweisen, zum Beispiel Husserl: Simultanappäsentation: *Mitgegenwärtig-Machen* oder *Mitvergegenwärtigung* einer Auswahl mit einem Horizont, aus dem etwas gewählt wird. Etwas wird gleichzeitig präsentiert: Selektion von etwas und der Horizont, aus dem diese Selektion gewählt worden ist. Sinn stellt sich in dem Moment ein, wo man beides gleichzeitig sieht. Es stellt sich die Frage nach der Einordnungsmöglichkeiten von Begriffen. Sinn hat die Form, dass immer etwas gewählt wird und sich nur dann versteht, wenn ein Horizont da ist.

Kellner:

Ich als Kellner mit wunden Füßen frage mich momentan nach dem Sinn des Lebens.

Reineke:

Wenn Sie darauf antworten wollten, dann müssten Sie antworten, wie Sie sich gewählt haben: Warum Sie die Art, wie Sie leben oder was Sie tun gewählt haben; aus welchen Horizont, aus welchen Möglichkeiten, die auch da gewesen wären. Das wiederum sind auch Konstruktionen.

Fabian:

Woher weiß ich, dass das sinnvoll ist?

Reineke:

Das Sinnlose gibt es nicht. Ein Grenzfall wäre, was Freud als das Unheimliche genannt hat. Das Ereignisse stattfinden, die sich sinnförmig nicht mehr deuten lassen: a rose is a rose is a rose is a rose ... Doch das Sinnlose kennen wir typischerweise nicht. Wir können es nicht einmal denken. Das Glas ist nicht Glas. Glas ist ein Wort. Die Frage ist, wie würde das eine Kuh sehen. Sinn ist auch eine Art Gefängnis, dem man nicht so leicht entkommen kann. Wenn Sie über die Grenzen von Sinn hinausschauen wollen, so gucken Sie ins Nichts. Wenn Sie über Gott reden, so reden Sie noch drüber; ist also immer noch Sinngeschehen.

Kellner:

Jetzt wird es langsam abstrakt. Ich frage mich, wie solcher Sinn operativ zustande kommt. Wie ist es möglich, dass eine solche Form in uns verankert ist und in Kommunikation funktioniert?

Reineke:

Die Struktur gelingt nur, weil sich Wiederholungen nicht wiederholen. Alles was geschehen kann, ist vielleicht ähnlich aber niemals dasselbe von dem, was geschehen ist. Jede neue Zeitstelle erzeugt ein neues Ereignis. Nicht eine Wieder-Holung des alten Ereignisses. Das schafft Raum: Varietät und Redundanz. Jedes Mal, wenn ein Ereignis wiedererkannt wird beziehungsweise geschieht, ist zugleich dasjenige mit ihm verknüpft, worin

es das Zitat eines anderen Ereignisses ist. Sie wissen nicht, wann Sie zum ersten Mal einen Baum gesehen haben. Alle weiteren Bäume waren Zitate. Das wäre Redundanz. Jeder Baum ist verschieden: das wäre Varietät. Das schafft Spielraum für die Erzeugung von Horizonten.

Fabian:

Das verstehe ich nicht.

Masslo (sich umschauend):

Hat jemand meinen Hut gesehen? Es ist ein Kalabreser, Khaki.

Kellner:

Ich habe ihn auf dem Stuhl liegen sehen.

Fabian:

Vielleicht ist er – als sie auf der Toilette waren – geklaut worden.

Kellner:

Hier sind Diebe? Man muss wirklich auf der Hut sein.

Mir ist Sylvester mein Handy gestohlen worden: Ich bewunderte den brennenden Zuckerhut und achtete einen kurzen Moment nicht auf meine Garderobe. Nicht so in Brasilien. Wir stiegen auf den Zuckerhut. Beim Abstieg vergaß ich meinen Rucksack mit all meinen Papieren. Man brachte ihn mir nächsten Morgen ins Hotel.

Fabian:

Ich glaube, ich hab's kapiert.

Masslo:

Hä?

Reineke:

Es ist nur auf dem Hintergrund zu verstehen, dass dieses 'Hut' stabil gehalten wird und alles andere geringfügig variiert. Es entsteht ein Variationsspielraum, aus dem heraus gewählt wird. Sprache garantiert genau, dass etwas wiederholt werden kann, wieder verwendet werden kann. Eine Lautgruppe oder Schriftzeichen die sich symbolisch generalisieren, weil es in verschiedenen Situationen gleich und verschieden sein kann. Wenn man ein bestimmtes Wort in einem Zusammenhang wählt, dann kann es mal passen, ein anderes Mal nicht: Der Mechanismus von Sinn wird in Systemen betrieben, die Grenzen haben.

Kellner:

Ist es nicht so, dass nur deshalb über Systeme geredet werden kann, weil sie Grenzen haben? Sonst wäre die Systemtheorie bloß eine Diskurstheorie?

Reineke:

Systeme sind grenzscharfe Systeme, die immer ihre eigenen Operativität reproduzieren.

Masslo (zeigt auf einen kleinen Jungen):

Da läuft der kleine Künstler mit meinem Hut. Hey, du Rabauke, gib ihn mir wieder.

Mutter des Kindes (wütend zu Masslo):

Hören Sie auf, das Kind auszuschimpfen. Es darf machen, was es will. Mein Kind ist von mir bestimmt, frei zu sein.

Kellner (zur Mutter):

Das klingt paradox. Da fällt mir Jean Paul Satre ein: 'Der Mensch ist dazu verdammt, frei zu sein.'

Masslo:

Sprücheklopferei, Theoretischen Blabla. Alles hat seine Grenzen.

Reineke (verträumt):

Was kann man unter Grenze verstehen?

Mutter (zu Masslo):

Michael, bist du das? Ich glaube es ja nicht. Was machst du denn hier? Wir haben uns so lange nicht mehr gesehen. Wie geht es dir?

*Masslo und Mutter sind alte Schulfreunde. Nachdem beide genau nachgerechnet haben, stellt sich heraus, dass sie sich fünfzehn Jahre nicht gesehen haben. Beide gehen dem Kind hinterher und unterhalten sich.*

Reineke:

Systeme sind keine Räume. Grenzen von Sinnsystemen bezeichnen den Wechsel zwischen den Fortsetzbarkeitsbedingungen ihrer Operationen. Eine bestimmte Art von Kommunikation läuft ... und ganz plötzlich – aus Gründen, die man sich empirisch genauer anschauen muss – wechseln die Fortsetzbarkeitsbedingungen von Kommunikation. Man kann nicht mehr das, was man eben noch sagte, sagen, sondern jetzt nur noch bestimmtes. Das Genau ist eine Grenze. Laufenden Reproduktion einer Grenze.

Fabian:

Das heißt, ich merke Grenzen, wenn ich mit anderen Menschen interagiere.

Kellner:

Nein. Sie merken Grenzen, wenn sie fehlerhaft gehandhabt werden. Wenn das, was in Kommunikation gesagt wird, psychisch aufgenommen wird, dann ist es nicht mehr Kommunikation, sondern gerät in einen ganz anderen Kontext: in die Situation des Psychischen, der Wahrnehmung.

Reineke:

Sozialsysteme können hingegen nicht wahrnehmen. Dies ist ein Wechsel, der es leichter macht, die Systemgrenze zu denken. Diese Grenzen werden als scharf bestimmte gekennzeichnet in dieser Operationsform, die bei Luhmann auf der Basis von Maturana Autopoiesis heißt. Wenn wir Grenzen beobachten, beobachten wir Zonen des Vorher/ Nachher. Wir sind gewohnt, das in Räume zu übersetzen: Dies ist der eigentliche Fehler.

Fabian:

Und wie lässt sich ein Anfangs- oder Ausgangspunkt bestimmen?

Kellner:

Jeder, der in die Falle der Ontologie stapft, muss eine Runde schmeißen.

Reineke (zu Fabian):

Es geht um Tauto-Poietische Systeme: Systeme, die die Einheiten, aus denen sie bestehen, aus den Einheiten, aus denen sie bestehen, reproduzieren. Bewußtsein: Das, was sie intern sind, sich aus dem reproduziert, was sie intern sind.

*Masslo, Mutter und Kind haben sich wieder an den Tisch gesetzt.*

Masslo:

Verkabeln die Engländer nicht neuronale Netze verschiedener Personen miteinander? Werden dort nicht neuronale Verschaltungen erforscht?

Kellner:

Ich war der Meinung, dass Verschmelzungen von Psychen nicht möglich sind.

*Turtelndes Paar knutscht herum; er gesteht ihr erneut seine Liebe.*

Reineke:

In der Liebe kann man davon reden, aber da weiß man, das das ein rhetorischer Trick ist: Paare glauben, sie verschmelzen miteinander, sie seien innerlich eins. Das ist nicht so. Das sind semantische Wendungen, Ausdrücke aus dem Bereich des Sozialen.

Fabian (wendet sich Richtung knutschendes Paar):

Obwohl dieses Paar mehr nach Verschmelzung als nach Rhetorik aussieht.

Kellner:

Soviel habe ich verstanden: Es geht um Kommunikation und Bewusstsein. Doch wie verbinden sich diese beiden geschlossenen Systeme miteinander?

Reineke:

Durch Strukturelle Kopplung. Autopoiesis ist eine Zeitfigur. Diese Zeitfigur widerspricht dem Alltagsverständnis von Zeit. Autopoietische Systeme: die sich aus Ereignissen zusammensetzen, die im Entstehen schon verschwinden. Ereignisse finden statt und sie sind sogleich wieder weg. Ein Gedanke, ist ein Gedanke gewesen. Eine Kommunikation hat stattgefunden und die nächste findet statt. Es ist keine Spur mehr davon da. Das ist die autopoietische Sinnzeit. Eigentümlichkeiten sind denkbar: Jetzt geht es um Identität und Differenz.

Masslo:

Wenn Sie von einem Ereignis sprechen, dann bezeichnen sie doch ein 'etwas', eine Identität.

Reineke:

Ereignisse finden in einem Sinnsystem statt: Ein Ereignis hat keinerlei Identität, wenn es nur als einziges Ereignis in der Welt irgendwie vorgekommen wäre, denn: es wäre nicht beobachtet worden. Ein nicht beobachtetes Ereignis ist für Sinnsysteme kein Ereignis. Wir können uns zwar vorstellen, in der Welt geschieht irgendetwas, was wir nicht beobachten können, aber selbst das sagen wir auch schon als Beobachter.

Fabian:

Ob Sie ein Ereignis beobachten oder nicht beobachten, es ist doch trotzdem da. Es kann sich doch in diesem Moment etwas ereignen, ohne dass das Ereignis gegenwärtig beobachtet wird.

Reineke:

Ein Ereignis an seiner eigenen Zeitstelle kann sich weder selbst beobachten noch wird es beobachtet. Es ist gar nicht da. Um da sein zu können, muss ein weiteres Ereignis folgen, das dieses Ereignis als ein bestimmtes Ereignis beschreibt. Das nächste Ereignis legt fest, was geschehen ist. Aber da es genau so ein Ereignis ist, wie das vorherige Ereignis ist es selbst darauf angewiesen, das weitere Ereignisse erfolgen, die festlegen, was geschehen ist. Das Ergebnis davon ist, dass wir nicht in der Gegenwart leben, sondern in einer verschobenen Aktualität.



Fabian:

Zwei meiner Kolleginnen besuchen derzeit einen Workshop, in der die gestressten Teilnehmer ihr 'Inneres Ich', ihre Identitäten bewusst machen können, sozusagen: um sich selbst bewusst zu machen.

Reineke:

Es gibt keinen Kairos; keinen Ort der Erfüllung der Identität. Eine Stelle, an der man die Fülle des Seins registrieren könnte, sondern es gibt nur diese stattfindenden Aufschübe und Nachträglichkeiten. Jaques Derrida: *différance*-Begriff. Die *différance* kann immer nur nachträglich entdeckt werden durch ein weiteres Ereignis.

Kellner:

Lächelt hier ein wenig das Antlitz Heideggers?

Fabian:

Eine Dekonstruktion! Herr Reineke, Sie greifen die Legitimität oder Sinnhaftigkeit von Texten oder Thesen an.

Reineke:

Es geht um eine 'Nichtstillstellbarkeit' von Sinn, von Operationen. Ein laufendes Geschehen, in dem alles, was geschieht, im Nachtrag als etwas Bestimmtes definiert wird

Kellner:

Ich verstehe. Es lässt sich nicht feststellen, welches Ereignis das identische Ereignis ist.

Reineke:

Da stimme ich mit Ihnen überein! Es gibt keine Möglichkeit in der Sinnwelt, ein einziges Ereignis für identisch zu halten, ohne die Gedanken seiner Konstruiertheit im Nachtrag mitzuführen.

Masslo:

Es gibt historische Ereignisse: Quintilianus schrieb die zwölf Bücher seiner *institutio oratoria*, es gibt Siegerdenkmäler wie zum Beispiel: Das römische Siegesdenkmal *Tropaeum Traiani* und so weiter.

Reineke:

Kennen Sie ein Ereignis, das historisch stabil bleibt, das immer dasselbe ist? Oder gibt es Gedenkkulturen, die versuchen, dasjenige, das nicht dasselbe bleiben kann, als dasselbe behandeln zu können. Sie haben es beschrieben: Denkmale.

Kellner:

Wie kann man die Erinnerung festhalten, ohne sie zu verändern?

Reineke:

Jede weitere Beobachtung ist schon eine Veränderung dessen, worüber man redet. Und niemand wird jemals wissen, wie es gewesen ist. Dieser Gesichtspunkt führt zu einer Bescheidenheit; das ist die Bescheidenheit der Systemtheorie: Prüfen Sie, ob sie etwas finden, was nicht dieser Struktur unterliegt.

Masslo:

Sie haben sich innerhalb der letzten Stunde zwei Bierkrüge und einen Malteser bestellt. Oder wollen Sie das leugnen? Ich habe es selbst gesehen. Da bin ich mir sicher. Daran besteht kein Zweifel. Auch der Kellner würde diesmal mir Recht geben.

Reineke:

Wann immer Sie sagen, dass etwas wirklich war, wovon sie erzählen, wecken Sie schon durch die Beteuerung Zweifel. Identität gibt es nicht. Identität gibt es nur via Differenz. Lesen sie Hegel.

Kellner:

Wenn ich mich an die letzte Luhmann-Sitzung erinnere, dann ist die Form von Identität = Identität/ Differenz ...

Masslo:

Da ist ja schon wieder dieses Definiendum im Definiens.

Reineke:

... Also etwas, was im sozialen und psychischen Sinn geschehen immer im Nachtrag erzeugt wird.

Kellner:

Wie ist dieser Unordnung zu begegnen?

Reineke:

Durch Struktur- und Prozessbegriffe.

Fabian:

Wir haben aber die Wissenschaften. Ich als Naturwissenschaftler kann Dinge exakt bestimmen.

Reineke:

Auch in der Wissenschaft geht nicht zu sagen: 'Das war so' oder 'das ist jetzt so'. Es lässt sich besser vorsichtig sagen: Abhängig vom Beobachter und abhängig von den Unterscheidungen komme ich dazu, dies oder jenes als Identität zu bestimmen – aber immer vorläufig und befristet. Das ist ein sehr vorsichtiger Duktus.

Fabian:

Die Systemtheorie ist recht arrogant, muss ich sagen. Sie hat eine imperialistische Attitüde im Blick auf andere Theorien.

Reineke:

Sie ist aber auch als weitaus bescheidener zu beobachten. Aus der Theorie lässt sich kein Satz beobachten wie zum Beispiel: 'Das ist so'. Das Angebot der Theorie ist vielmehr, wie schon gesagt: '**Prüfen Sie, ob Sie etwas finden, das dieser Struktur nicht unterliegt – bei Sinnsystemen.**' Außerhalb von Sinnsystemen kennen wir die Welt nicht. In Sinnsystemen gibt es nichts, was stabil bleibt – selbst die Liebe nicht.

Kellner:

'Plötzlich war ihm die Liebe abhanden gekommen.'

Fabian:

Das war Kästner!

Kellner:

Aber wie erreicht man Stabilität?

Reineke:

Das ist das Problem der autopoietischen Systeme. Diese Stabilität wird durch den Struktur- und Prozessbegriff eingeführt. Umdenken ist hierbei erforderlich.

Masslo:

Da haben wir's: Strukturen sind etwa festes. Strukturen sind ein 'etwas', ein fester Bestandteil, also doch: bestimmbare Identitäten in der Systemtheorie?

Reineke:

Unter Struktur versteht Luhmann nicht etwas festes, sondern das Flexible. Einrichtungen, anhand derer passende und nicht passende Ereignisse diskriminierbar sind. Ein Sieb ist ein gutes Beispiel: Bestimmte Ereignisse passen hindurch, andere nicht: Strukturen halten Reversibilität vor. Man kann zurück und es versuchen, es noch einmal anders zu machen, auszuprobieren.

Masslo:

Wenn Sie aber von Strukturen ausgehen, müssen sie doch irgendwie zu unterscheiden, zu bestimmen oder sichtbar zu machen sein.

*Das Kind mit dem Kalabreser geht auf Masslo zu. Masslo will nach seinem Hut greifen, daraufhin tritt ihm das Kind mehrmals ins Schienbein. Masslo verbietet dem Kind drastisch weiteres Treten. Es nützt nichts. Das Kind hat die sozialen Zumutungen von Masslo nicht begriffen. Masslo versucht daraufhin das Kind festzuhalten. Das Kind strampelt und schreit.*

Masslo (mit rotem Kopf zur Mutter und in die Runde):

Das Kind ist wohl ein wenig gewalttätig. Was muss ich machen? Wie kann ich das Kind beruhigen?

Mutter:

Du hast doch selbst schuld, wenn du meinem Kind den Hut ungefragt weg nimmst.

Masslo:

Wie bitte? Das ist MEIN Kalabreser.

Mutter:

Ach Gott, nun oktroyier meinem Kind nicht deine Denkungsart dekadenter kapitalistischer Besitzansprüche.

Kellner:

Ist das nicht ein passendes Beispiel: Herr Masslo lernt an Störungen, dass offenbar Strukturen ´vorhanden` sind, die er noch nicht kennt, die aber veränderbar wären.

Reineke:

Strukturen werden durch Irritabilität bekannt: Es gibt keine Strukturen, die irgendwie im Raum herumliegen, sondern wir bemerken an Irritationen, an Störungen, dass wir eigentlich etwas bestimmtes erwartet haben, aber etwas anderes der Fall war.

*Kellner und Reineke unterhalten sich angeregt. Fabian beobachtet interessiert die eskalierende Auseinandersetzung zwischen Masslo und der Mutter.*

Fabian:

Herr Reineke, die Strukturen sind nun dahin. Wie kann nun aber dieser aufflammende Streit, dieser Prozess einer drohenden Eskalation kontrolliert werden?

Reineke:

Im Unterschied zur Struktur ist der Prozess eine Selektivitätsverstärkung. Prozesse laufen immer dann ab, wenn jedes Ereignis geschieht, dasjenige, was vorangegangen war, verstärkt.

Kellner:

Ist das nicht für empirisches Arbeiten von Bedeutung?

Reineke:

Ja, man hat es mit Strukturen – klassische Soziologie: Erwartungen oder Irritabilitäten und mit Prozessen als Selektivitätsverstärkern – zu tun. Das muss getrennt werden. Das autopoietische System baut Strukturen und Prozesse auf. Aber die Strukturen und Prozesse entstehen nur durch die elementaren Einheiten der Systeme selbst. Es gibt keine Strukturen jenseits von Kommunikation, wenn wir von Kommunikation reden. Anhand von Kommunikation, von Störungen in der Kommunikation können wir auf Strukturen, auf typische Erwartbarkeiten rückschließen.

*Zwischenzetlich: Masslo hat seinen Hut wieder, der breite Rand hat allerdings seine Form verloren.*

Fabian:

Ist es aber nicht so, dass manche Dinge beständig sind? Es lassen sich doch Angelegenheiten registrieren, die sich nicht verändern. Begriffe wie zum Beispiel Identität deuten auf etwas Zweifellooses, auf ein wirkliches Wesen hin.

Kellner:

Ich beginne, an Ihnen zu zweifeln, Herr Fabian. Ich löse sozusagen Ihre Identität auf.

Reineke:

Ereignisse und Autopoiesis bezeichnen Zeit, in der nichts still steht. Das, was still stehen soll, wird konstruiert: Identitäten. Die Begriffe Struktur und Prozess reagieren darauf.

Fabian:

Wir erinnern uns doch aber an vergangene Ereignisse, die nun als Erinnerung fixiert sind.

Kellner:

Wo soll das sein, was erinnert wird oder vergessen werden könnte?

Reineke:

In dem Zusammenhang der Ereignishaftigkeit tritt ein Problem auf, das sehr widerständig ist auch in der Rezeption. Denn solche Systeme haben keinen Ort, an dem sie etwas speichern können. Weder psychische noch Sozialsysteme haben einen Speicher, den man klassisch Gedächtnis genannt hat.

Kellner:

Welche Funktion hat das Wort Gedächtnis?

Reineke:

Wir können ein Problem konstruieren, das mit Gedächtnis gelöst wird. Die Funktion des Gedächtnisses ist: Vergessen. Reden, ohne zu erinnern, wie die Sprache funktioniert. Sie steht mir zu Gebote – außer in Störungsfällen.

Die Schwierigkeit tritt erst dann auf, wenn das, was Ihnen zu Gebote steht, plötzlich nicht mehr zu Gebote steht. Durch ständiges Üben [ins Gedächtnis traktieren] klappt die Anwendung gerade nicht. In dem Moment, wo ich mich erinnern muss, funktioniert es nicht. Es muss habitualisiert sein. Man muss sich nicht ständig erinnern müssen: vergessen.

Masslo:

Was ist mit Alzheimerpatienten? Die benötigen Hilfe, weil sie vergessen.

Reineke:

Alzheimerpatienten können nichts vergessen. Sie sind in all ihren Strukturbewandtnissen noch fit: Sie können noch laufen, sie halten an, wenn die Ampel rot ist, sie können noch Geschichten erzählen. Was sie nicht können, ist die Gegenseite des Gedächtnisses. In Krisenlagen/ Störungsfällen muss erinnert werden, dass eigentlich was anderes hätte erwartet werden können, als das, was geschieht. Wenn mir plötzlich die Sprache versagt, dann muss ich überlegen, wie es ging, was ich wollte.

Fabian:

Sie sprachen vorhin von Interpenetration. Was bedeutet dieses seltsame Wort?

Reineke:

Penetration besagt, dass ein System einem anderen seine vorkonstituierte Eigenkomplexität zur Verfügung stellt. Zum Beispiel im Blick auf das

Leben: Das biologische Leben stellt mir einen vorkonstituierte Eigenkomplexität zur Verfügung, die mir bestimmtes möglich macht und anderes nicht.

Interpenetration bezeichnet ein wechselseitiges zur Verfügung stellen von vorkonstituierte Eigenkomplexität.

Kellner:

Ich kenne das. Meine Schwester und mein Schwager haben Nachwuchs bekommen. Dieser hineingeborene kleine Schreihals ist ausgestattet mit einer zunächst biologisch konditionierten Komplexität: eben Schreien etc.; das verändert die Familie. Die Komplexität der Familie steigert sich: Meine Schwester und mein Schwager müssen entscheiden, wer nachts aufsteht und vieles mehr. Die beiden sind nicht mehr dieselben. Sie sind nun eine Familie mit anderen Strukturen und Prozessen als zuvor, mit vielleicht pathologischen Prozessen – glaube ich manchmal. Allerdings stellen beide dem Baby ebenfalls vorkonstituierte Eigenkomplexität zur Verfügung. Das stattet das Kind allmählich mit einer Komplexität aus. Die Frage, die ich mir seitdem aufs neue stelle: Kann man den Begriff der Interpenetration strategisch handhaben? Gibt es die Möglichkeit, Kontextsteuerung oder Intervention möglich zu machen dadurch, dass man über das, was als Komplexität zur Verfügung gestellt wird, verfügt?

Reineke:

Kontextsteuerung eben nur im Bewusstsein dessen, dass man autopoietische Systeme nicht intervenieren kann.

Fabian:

Das sagten Sie schon: Intervention ist nicht möglich. Denn muss ich mich ja nicht Tag für Tag abmühen, mein Kind zu erziehen. Hat wohl dann ohnehin keinen Zweck.

Reineke:

Jeder Eingriff, den man in ein autopoietisches System vornehmen will, wird im System anders verbucht als es im 'Außen' gedacht ist. Autopoietische Systeme sind irritierbar, nicht intervenierbar.

Mutter:

Das glaub ich ja nicht! Der ganze Umweltschutz – ich bin übrigens engagierte Umweltschützerin und Atomkraftgegnerin – ist Ihrer Meinung nach für die Katz? Das ist ein arrogante und gleichgültige Haltung gegenüber der Zukunft unserer Kinder.

Kellner:

Eine **Jeanne d'Arc** für die saubere Luft über Europa? Das muss ich zugeben: Sie und Ihre Mitstreiter haben sich furchtbar viel angestrengt, um saubere Luft zu erhalten, sie haben 'in der Tat' interveniert.

Reineke:

Die Folge ist: das Treibhausklima wird in Europa stärker werden als man es hätte erwarten können, denn die verschmutzte Luft hat geschützt. Mit diesen Nebenwirkungen hat man nicht gerechnet. Sie denken, Sie machen das Richtige, doch es kommt anders.

Fabian:

Erziehung ist aber nicht Umweltschutz. Luft sauber halten, Bäume schützen usw., das ist nicht das Gleiche wie zum Beispiel Kinder erziehen.

Reineke:

Das ist bei Pädagogen, das ist in der Erziehung ebenso. Sie wissen nicht, was durch eine Intervention später ausgelöst wird. Sie bringen einen leicht geistig Behinderten das Scheiben bei und er unterschreibt später einen Vertrag.

Kellner:

Dann ließe sich sagen, dass die Funktion des Interpenetrationsbegriff die Grundlage einer gescheiterten Art von Glauben an Intervention ist?

Reineke:

Das sehe ich so. Mit dem Begriff der Evolution kann Intervention nicht mehr gedacht werden. Evolution schließt Intervention aus. In lokalen und kleinteiligen Zusammenhängen lässt sich aber orientiert operieren.

Kellner:

Ist das nicht von Georg Spencer-Brown: In Anlehnung an die *Konditionierte Ko-Produktion* kann das, was wir als Zweiheit beschreiben (System/ Umwelt), als Einheit gedacht werden.

Reineke:

Kommunikation käme nicht ins Spiel, wenn keine Lärmquellen in der Umwelt wären. Es könnte auch niemand denken, wenn es keine Zeichen und keine Kommunikation gäbe. Beides hat sich co-evolutiv zusammenentwickelt. Kommunikation macht uns zu dem, was wir sind. Wir leben deswegen, weil es Kommunikation gibt und weil wir Adressen für Kommunikation sind. Wer keine Adresse für Kommunikation ist, der ist nicht da, der ist nicht inkludiert. Zusammen mit der Möglichkeit, etwas zu benennen entstand auch die Vergrößerung des Großhirns, weil das höhere Komplexität bewirkt hat. Das ist ein EINS-ZWEI-Problem, das man in mystischen Kontexten findet: *unio mystica* oder im Zen-Buddhismus der All-Einheit. Derzeit fehlen die wissenschaftlichen Terminologien, den Systembegriff durch eine Einheitsbegriff zu ersetzen. Der Systembegriff ist eine Leiter wie bei Wittgenstein. Der Systembegriff schafft Möglichkeiten, bestimmte Dinge zu denken, die man vorher nicht denken konnte. Vielleicht kommt man weiter, wenn es gelingt, die Eins der Zwei mit in den Blick zu bekommen.

Kontakt

Thorsten Sühlsen , [th.suehlsen@gmx.de](mailto:th.suehlsen@gmx.de),

[ZKE@paedagogik.uni-kiel.de](mailto:ZKE@paedagogik.uni-kiel.de)